Ueber

den weiſen Genuß

der

Jugendfreuden.

Ein Lehrgedicht.

Allen edlen Jünglingen Deutſchlands

gewidmet

von

Friedrich Helms.

Zum Beſten der Griechen herausgegeben.

Apoſt. Geſch. Cap. 3, 6.

Holzminden,
gedrukkt bei Heinr. Ludw. Bohn.
1827.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Ueber den weiſen Genuß der Jugendfreuden.

Ein Lehrgedicht.

Erſter Geſang.

Freude, belebender Strahl der allumarmenden Liebe,
Dir ſei geweiht mein Lied; denn der Gottheit biſt du entfunkelt.
Du, die du tief im Innern die Flamme des Edlen und Schönen
Anfachſt, nahe dich mir, o Begeiſt'rung! hauche, dir fleh' ich,
Dein' ätheriſche Glut in die zagende Seele dem Sänger,
Daß, was er muthig begann, dies Lied ihm kröne Vollendung.

Als die gebährende Nacht das ſchaffende Werde vernommen,
Als auf der Allmacht Wink ſich dem Abgrund Welten entwanden,
Schon ſich die Erde mit Gras und laubigen Bäumen bekleidet;
Siehe! da ſchuf Allvater unzählige frohe Geſchlechter,
Durch die erweckte Natur des Lebens Ströme zu gießen.
Wald durchſcholl und Gefild vom frohen Gebrülle des Wildes,
Wie von der Vögel Geſang, die auf blühenden Zweigen ſich wiegten.
Auch in der öden Tiefe der Flut ward Leben und Freude;
Froh durchtummelten tauſendmal tauſend ſchuppige Schwimmer
Süßes Gewoge der Ström' und des Salzmeers grünlichen Abgrund,
Von dem Beherrſcher der Sunde, dem Strahlausſprißenden Wallfiſch,
Bis zum kleinſten Gewürm, das die dunkelen Fluten entflammet.

Selbſt im Bauche der Erd' erfreuten ſich lebende Weſen,
Wimmelndes blindes Gewürm und ein Heer zahlloſer Inſekten.
Aber am größten bewies ſich die ſchaffende Liebe dem Menſchen,
Welcher mit ſinnendem Haupt' aufſchaut zum geſtirneten Himmel:
Ihm zum Garten der Luſt ward Eden gepflanzt, und geſchmücket
Für das begünſtigte Kind, vom fröhlichen Baume des Lebens,
Ohne die Leiter der Mühe, die winkenden Aepfel zu pflücken,
Und das verjüngende Waſſer des lauteren Stromes zu trinken,
Den durchſchimmern der Luſt hellfunkelndes Gold, und der Freude
Blitzendes Edelgeſtein, und die Perlen des milden Entzückens.
Zwar hat wüſtes Gelüſt und bethörender Stolz ſich verſchloſſen
Edens Thor, und vom Ufer des Freudenſtroms ſich verbannet:

Doch ganz wollte ja nicht Allvater die Kinder verſtoßen.
Daß ſie erkenn'ten, ſie ſtänden allein in der drängenden Welt nicht
Ohne den liebenden Gott, ſo ließ er entſchlüpfen die Freude,
Daß ſie folgte dem Menſchen. Sie mag er noch immer begrüßen,
Zwar nicht mehr als den Zweck, doch gern als die Würze des Lebens,
Ihm zu verſchönen den Kranz der ſchnell verblühenden Tage,
Abzuſpannen ihn oft aus dem Rad' umtreibender Sorgen,
Ihm nach Leiden den Muth und die Kraft zu erfriſchen nach Mühen.
Darum aber erblühn nicht nur vielfarbige Freuden
Seinen verfeinerten Sinnen, die noch mit den Thieren er theilet:
Reiner noch duftet, noch ſchöner erblüht der Kranz, den aus tauſend
Schimmernden Blumen ſich flicht der erwachende Geiſt, und das edle

Walten des tiefen Gemüths: denn in ihnen bewahren wir Gottes
Unvergängliches Bild, mag Staub der niedrigen Sorgen
Oft es verhüllen, und oft es entſtellen der Schlamm des Gemeinen.
Finſterer Menſchenfeind, wie wagſt du, den Schöpfer zu läſtern,
Wenn du die lachende Erd' ein Thal der Schmerzen und Thränen
Nennſt. Unglücklicher! fühlteſt du nie in der blühenden Jugend
Jenen gewaltigen Trieb, der zum Jubel den Knaben dahinreißt,
Welcher des Jünglings Bruſt durchglüht, und den ernſteren Mann noch
Mächtig ergreift, ja dem Greis durchzittert das ſilberne Haupthaar?
Füllet uns nicht die Natur mit lockenden Freuden den Becher?
Blumen umduften uns ſüß und entfalten ihr buntes Gewand uns;
Summende Bienen erbeuten für uns den Honig der Kelche;

Nicket die ſchimmernde Frucht nicht uns von gebogenen Aeſten?
Aehren bewahren für uns ihr Gold und die glühenden Trauben.
Traulich rufet herbei zum Teppich des ſchwellenden Raſens
Murmelndes Quellengeräuſch den wandernden Mann, mit Entzücken
Schlürfet die brennende Lippe die hüpfenden Wellen; behaglich
Sinket er dann in den Schooß des blumigen Polſters, ihm ſingen
Ueber dem Scheitel die Lerchen und ſüß umſtrömet ihn Ruhe.
Traun! auch die Menſchen erſchuf zur Freude der gütige Vater,
Ihn, das begünſtigte Kind, das des Erdballs Fluren beherrſchet:
Wahrlich! er darf ſie ſuchen und, wo er ſie findet, genießen.
Aber vor allen der Freude geweiht iſt die glückliche Jugend,
Welcher das roſige Blut Kraftſchwellende Adern hindurchbrauſt,

Nimmer mit Sorgen vertraut, die das Alter düſter umlagern,
Froh, iſt die Freude nun da, was der Morgen auch bringt, unbekümmert,
Lachende Bilder verhüllt nur wähnend vom Schleier der Zukunft.
Heiter erwacht, im Gefühl der Lebensluſt, an des Schlafes
Buſen der Knabe, wo Kraft er geſogen und rothe Geſundheit,
Singet entgegen dem Tag' und der Lebenſtrahlenden Sonne,
Fliegt in den rufenden Lenz hinaus zu dem Kranz der Genoſſen,
Wo ihn Jubel begrüßt, und das Band der geſelligen Spiele
Rings den einigen Kreis umſchlingt in gemeinſamer Freude.
Wechſelnd folgt die Erholung der Arbeit ernſterer Stunde,
Welcher die Keime der Kraft und das Licht aus dem Geiſte hervorlockt,
Bis ihn leiſe beſchleicht der Schlummerſpendende Abend.

So durchhüpfet der Knabe den Mai der blumigen Jugend,
Bis er zum Jünglinge reift und in Lebensfülle ſich tummelt.
Froh der erwachenden Kraft und im blühenden Kranz der Geſundheit
Stürmt er hinaus in die Welt, die entflatternde Freude zu haſchen,
Ach! nicht immer mit Wahl, noch von Vorſicht weiſe geleitet.
Durch Scheinfreuden getäuſcht, verliehrt er im taumelnden Rauſche
Holde Geſundheit, dich! und verwelkt wie die knoſpende Roſe,
Vom durchbohrenden Stachel des giftigen Käfers verwundet.
Weh! die Gewiſſensruh' iſt dahin, und die Herzensreinheit
Ewig dahin, und der Kranz der Jugendfreuden zerriſſen.

Drum ihr Jünglinge wählt die Freude mit prüfender Vorſicht;
Wollt ihr genießen, genießt mit Wahl und weiſer Enthaltung.

Seht, wie mancherlei Freuden uns hat Allvater geſpendet,
Freuden durch Sinnengenuß bei Freuden des Geiſtes und Herzens.
Sollten wir ſie zum eignen Verderb' unweiſe gebrauchen?
Sollten aus Blüthen und Thau wir Gift ſtatt Honig uns ſaugen?
Freuden, ſie ſind das Geſchenk der Hand im Himmel; nicht allen 95
Wurde der Becher gefüllt mit ſüßem Wein bis zum Rande:
Aber in innerſter Bruſt, da quillt das goldne Geſprudel
Allen, da mögen hinab ſie ſteigen und ſtille ſich ſchöpfen,
Ueber die blinde Gewalt des launigen Glückes erhaben,
Welchem die Menge ſich beugt. Doch wer die Quelle nicht findet, 100
Oder die lautere trübt, wol gar muthwillig verſtopfet;
Traun! dem frommet auch nicht der Geſundheit Mark, und der Würden

Prahlender Glanz, auch nicht ſein Schloß durchfunkelt vom Golde,
Nicht, daß in faſtigen Au'n ihm ruhn die käuenden Rinder,
Nicht, vom gereiſeten Schiff lautdonnernde Grüße zu hören:
Denn zum heitern Genuß kein fröhliches Herz ihn ermahnet,
Kein zufriedener Sinn durchſonnt das reine Gemüth ihm.
Was er von außen empfing, zur Freude die reichlichen Mittel,
Sind noch die Freude nicht ſelbſt: ſie ſoll er im Inneren finden,
Soll durchdringen den Stoff, ein lebendiger Geiſt, und ſich ſelber
Soll er erſchaffen das Glück, ſich allein das Schönſte verdanken.
Aehnlich dem Blumenkeim, der ſanft von der Scholle verhüllet,
Regen vom Himmel empfängt und den Morgenthau, und der Sonne
Lockenden Strahl einſaugt, und dem Licht entgegen ſich dränget:

Alle die Himmelsgaben, ſie wecken das ſchlüm-
mernde Leben
Leiſ' ihm zwar und ernähren die ſproſſende Kraft;
doch das Leben
Wohnet im Keim' allein; aus innen da muß es
entquillen,
Was von außen ihm naht Gedeihliches, mit ſich
vereinend,
Muß ſein' innere Kraft allmählig ſich freier ent-
falten,
Treiben das zackige Blatt, ſchon ſchwellende Knoſ-
pen enthüllen,
Bis vollendete Pracht, auf ſchwankendem Halme
ſich wiegend,
Süß, mit blühendem Aug' anlächelt den ſchim-
mernden Himmel.

Willſt du der ſinnlichen Freude Genuß, voll-
blühender Jüngling,
Fleuch dann jene, die einzig dir flüchtig kitzelt die
Sinne,
Körper erſchlaffend und Geiſt, nie dauernd Ver-
gnügen gewähret.
Dieſe nur wähle mit Fleiß, die leiſe die ſchlum-
mernden Kräfte

Wecken zum feurigen Muth, zum männlichen Dul-
den ſie ſtärken.
Starren dem hauchenden Nord lautbrauſende
Ströme zu Felſen,
Dann die eiſige Bahn auf ſtählernen Flügeln durch-
ſchnitten,
Dann ſich getummelt im Lauf, wie auf ſauſenden
Schwingen der Falke,
Bald in verſchlungenen Bogen gewiegt die gewand-
ten Gelenke,
Bald im ſauſenden Flug' hinſtürmend auf hallen-
der Fläche,
Wie der befiederte Pfeil hinſchwirrt vom hörner-
nen Bogen,
Daß dir der ſtärkende Froſt die Muskeln erhärte
mit Stahlkraft.
Glänzt im wallenden Haar dir ſilbernes Flocken-
geſtöber,
Spielend vom Oſt umwirbelt; ſo treibe die blen-
denden Gaſſen
Dampfende Roſſe hindurch im Schwung des ent-
gleitenden Schlittens.
Schellengeklingel ertönt, und ermahnendes Peit-
ſchengeknall ſchallt

Luſtig darein; es entſpringt aus kniſternden Pfaden der Wandrer.
Weichet der laſtende Schnee dem grünlich ſproſſenden Gräschen,
Knoſpet wieder die Lind' aus dunkelbrauner Umhüllung,
Spinnet der ſingende Lenz aus Blumen und Duft das Gewand ſich:
Dann zum Gefilde geeilt, wo der ſamtene Raſen emporſchwillt,
Alle zumal, und den Ball zur ſonnigen Bläue getrieben,
Stark durch ſennigen Arm von geſchwungener Keule geſchleudert,
Raſch den beflügelten Fuß zum Laufe bewegt, wie das Spiel will,
Bis am weſtlichen Himmel die glühenden Roſen ſich öffnen.
Auch zur künſtlichen Bahn, die im blumigen Garten ſich ausdehnt,
Eile, ſobald die Sonne des Wegs dreiviertel umkreiſt hat;
Wirf mit nerviger Rechte die ſchwerhinrollende Kugel

Nieder die Bahn, vom Schnee des überhangenden Kirſchbaums
Blüthenberegnet, und ſchmettre die ſeufzenden Kegel zu Boden;
Denn dies ſtärket den Arm und erhöht der Glieder Bewegung.
Aber von Roſen umkränzt, umnicket von goldenen Aehren,
Nahet der glühende Sommer; da ſuche die ſchattende Kühlung,
Läſſig gelagert am Rand des dunkelfließenden Stromes,
Wo dir ſamtenes Moos mit Kräutern und knoſpenden Blumen
Weben gemächliches Polſter; und wenn du ſchauſt das Getändel
Tanzender Mücken, und hoch zur Sonn' aus naſſer Behauſung
Schnellet der ſilberne Fiſch, und im Sturz ihr weißes Gefieder
Tauchet die ſchreiende Möw' in die rauſchende Flut, zu erjagen
Plätſcherndes Waſſergewild; ſo ergreife die ſchwankende Ruthe,

Angel und härene Schnur, und bethöre mit lockendem Köder
Naſchende Kinder des Stromes, ob dir vielleicht es gelinge,
Still ausharrend, in leiſer Erwartung, endlich zu fahen
Dir ein beliebtes Gericht an widerhakender Angel.
Senket ſich dann das goldne Geſtirn am glühenden Weſten,
Wallt dir dann, entflammt von Jugend und längerem Tage,
Allzuwarm dein Blut durch Bruſt und die hüpfenden Adern,
Und dir ahnet, wie wohlig in kühliger Welle dem Fiſchlein;
Wandle ſodann im heitern Geſpräch mit ſichern Genoſſen
Hin, wo Erlengebüſch umkränzt die bethaueten Ufer,
Wo, bei ſchlankeren Eſchen im Kreis, dichtlaubige Buchen
Fliſtern und ſanft zunicken mit leiſebewegtem Gezweige

Ihrem erzitternden Bild' im geglätteten Spiegel des Stromes.
Dort, wo dichtes Geſträuch dich verbirgt neugierigen Wandrern
Löſe das leichte Gewand; dann ſpringe vom ſandigen Vorgrund
Munter hinein in den ſchmeichelnden Schooß umarmender Wellen.
Rüſtig die laulichte Flut durchtrennend mit rudernden Armen,
Schaukelt den plätſchernden Schwimmer die weichanſchmiegende Wallung,
Bis er ſich häuptlings taucht in das ſchimmernde Becken des Stromes,
Aehnlich dem Waſſerhuhn, aus dem Schilf abrauſchend zum Seegrund.
Kräftig erfriſcht iſt das Band der erſchlaffeten Glieder; dem Schooße
Schmeichelnder Wellen entringt, wie neu zum Leben gebohren,
Leicht die gebadete Kraft den blendenden Leib, und entwandelt,
Sanft durchſtrömt von warmer Behaglichkeit, heim zu der Wohnung,

Wo nicht unwillkommen das trauliche Mahl ihn erwartet.
Oder dem ſchwankenden Kahn von bitterer Wurzel der Erle
Löſe die hemmende Kette, und ebene Ruder ergreifend
Wende den leichten dahin zur gekräuſelten Mitte des Stromes,
Während auf Bänken gereiht dir ſitzen vertraute Genoſſen
Neben den blühenden Schweſtern, die ängſtlich bei leichtem Geſchaukel
Bitten und drohn. Es erſchallt von Geſpräch und von hellem Gelächter
Immer der Bord, bis er weit von den rauchenden Dächern getrieben.
Süß nun den Flöten entwallt zweiſtimmiger Klang, von des Hornes
Traurendem Rufe gedämpft, und Geſang wetteifernder Mägdlein
Tönet darein, daß umher die beſchatteten Ufer, und fernher
Leiſer der Wald antwortet dem Kahn, umſtrömet von Wohllaut,

Bis Heimkehr zu bereiten ermahnt der thauende Abend.
Streifet der Obſtausſpendende Herbſt von den bunten Gebüſchen
Nieder das zitternde Laub, dann folge den Spuren des Wildes
Durch das bereifte Gefild und den Wald, der die rauſchenden Blätter
Streut auf moſigen Grund, die verlorene Zierde betrauernd.
Früh, wenn die herbſtliche Sonn' aus Nebelgewölken hervorbricht,
Fliehe das Lager, und raſch umhängend den kräftigen Schultern
Jägertaſch' und Gewehr, von heulenden Doggen umſprungen,
Jage den flüchtigen Haſen, das zierliche Reh und das Feldhuhn,
Buſch durchſtreifend und Moor, und härt', ein rüſtiger Waidmann,
Bruſt und Gelenke zugleich in erfriſchender Kühle des Morgens.
Dort, wo dunkel ein Gang durch dichte Gebüſche ſich windet,

Drohe den lüſternen Droſſeln Gefahr von gebogenen Dohnen,
Durch das prangende Roth der hangenden Beeren, des Haines
Leichtbeſchwingetes Volk anlockend; aber ſobald ſie
Naſchen die ſchimmernde Beute mit pickendem Schnabel, ergreift ſie
Tückiſch die härene Schlinge; noch fluſtern ſie ängſtlich und hangen,
Bis der plündernde Fuchs ſie ablöſt, oder der Jäger.
Tumml' auch das feurige Roß, das von kräftiger Linke gezügelt,
Ungern zwar, doch gehorcht und des Reiters Willen ſich füget.
Muthig erhebt es den Huf, und knirſcht in die ſchäumenden Zügel,
Bäumt ſich, es flattert die Mähne; doch furchtlos lenkt es der Jüngling,
Spornt es, und ſchnaubend entſtürzt es mit Sturmesgewalt durch das Blachfeld;
Wirbelnder Staub wallt auf, und es ſtiebt auf erſeufzendem Steinweg

Bläuliche Funken der Kieſel, zermalmt vom donnernden Hufſchlag.
Aber vor allen zu bilden die wachſende Kraft, und zu adeln
Deinen erſtarkenden Leib, ausharrend in mancherlei Uebung,
Freue dich, Jüngling, der einſt, vom Vaterlande gerufen,
Freudig erſcheint, und die Rechte dem bräutlichen Eiſen vermählet.
Schwinge das Stahlrappier, zum bohrenden Stiche dem Gegner
Bald nach dem Buſen geführt, bald hoch zum ſchmetternden Hiebe
Niedergehaun, daß umher blaurothes Geknitter Funken
Stiebet, und ſtark und gelenkig zumal, zum Verderben dem Fremdling,
Werde der Arm und im Spiel du erlernſt die Gefahren des Schwerdtes.
Auch zum Ringen gewandt, umſchlinge mit krampfender Arme
Stark den Gefährten, die Bruſt an die Bruſt ihm geſchmiegt, und der Schenkel

Univ. Bibl. München

Strebende Kraft anſtemmend, ihn hin auf den Raſen zu ſtürzen;
Bald ausweichend behende dem Angriff, bald dich entwindend
Schlau der erdrückenden Laſt, der Gewalt vermählend die Klugheit,
Daß du erſtarkſt die Gelenk', und im Kampf Ausdauer erringend,
Frühe die wachſende Kraft ſchon lernſt umſchauend zu leiten.
Oder den flüchtigen Fuß dir geübt im eiſernden Wettlauf,
Bis du, an ſtürmiſcher Haſt dem gejageten Hirſche vergleichbar,
Kaum den gelblichen Sand noch drückſt mit ſchwebender Sohle,
Um durch Dampf und Gefecht den entfliehenden Feind zu ereilen.
Schwimmen zu können erfreue dich auch, und behendes Erklettern
Glatter Bäum', und zu ſchwingen den Leib durch vielfache Wendung,
Daß der erblaſſende Feind nicht hinter den wogenden Strömen,

Nicht auf felſigem Kamm' und dem Bollwerk troziger Mauern
Sicherheit find', und umſonſt ſich verkriecht in der Eichen Verzäunung, (1)
Wenn du, ein grimmiger Jäger, die ſchneidende Sichel des Schwerdtes
Zwiſchen die Zähne geklemmt, durchrunderſt mit ſennigen Armen
Staunende Wogen, behend von Zacken zu Zacken der Klippen
Auf dich ſchwingſt, durch Flammen im Tanz Sturmleitern hinaufſtürmſt,
Oder am knorrigen Stamm aufklimmſt, wie die wüthende Bärin;
Bis du die Beute gefaßt, und die Fiſche des Stroms und des Felſens
Samtenes Moos und das graue Geſtein der erſtürmeten Mauern
Tränkeſt mit feindlichem Blut', und es träuft aus glänzendem Laube:
Siegesgeſang durchſchallt dann weit das Gebirg, und es brüllet
Jubelndes Flammengeſchüz dem zerſtäubeten Heere die Schmach nach;

Leuchtende Höhen ſodann in der Feuerblüthe der Freiheit
Winden in jährlicher Feier den Siegerkranz für den Krieger;
Zieheſt du heim, ſo ruft willkommen! der ehernen Thürme
Grüßendes Glockengeläut, willkommen! die Jubelmuſik dich.
Jungfraun, welche beſchützt dein eiſerner Arm, und der Mütter
Weinende Schaar, und die Braut unverhehlt, und die blühende Schweſter
Ruft willkommen! dir zu, und es bringt der eroberte Frieden
Sanftere Freuden dir dar und nach heißen Gefahren Erquickung.
Beut ſich Gelegenheit dir zum frohen geſelligen Tanze,
Fliehe ſie nimmer und miſche dich gern in die munteren Reihen,
Die bald langſam ſchweben im prächtig erleuchteten Saale,
Oder auf graſigem Rund, von blühenden Linden beduftet;

Bald mit beflügeltem Fuß' im Kreiſe ſich drehen und hüpfen,
Bei der begeiſternden raſchen Muſik durchſchallenden Einklang,
Durch das gemiſchte Gewühl des regelmäßigen Wirrwarrs.
Mäßigung aber umſchwebe des rauſchenden Tanzes Ergötzung,
Daß das erhitzte Geblüt nicht zarte Gefäße zerſprenge.
Trotzt der Geſundheit nie, und zerſtört durch kaltes Getränk nicht
Raſend der Lungen Geäſt. Denn Tod bringt achtloſe Vorſicht.
Mancher der Jünglinge ſchon, dem eiſernen Körper vertrauend,
Fiel in der Blüthe dahin, zu theuer erkaufend die Freude;
Schon manch roſiges Mädchen, im knoſpenden Lenze des Lebens,
Sank zu früh in die Gruft, verzehrt von ſchleichender Schwindſucht,
Thränen, von liebenden Eltern geweint, und verhüllten Geſchwiſtern-

Trank das verſchlingende Grab; Schneeroſen, geſtreut von der Freundin,
Klagten den herben Verluſt der frühentblätterten Knospe;
Aber der Bräutigam, ſtumm im brütenden Harme verſunken,
Seufzte nur tief, es verſagte das Weh ihm lindernde Zähren.

Alſo wähle dir immer zur leitenden Freundin die Vorſicht,
Daß aus dem Borne der Luſt nicht Schmerzen du ſchöpfeſt und Tod dir.
Sieh', es erblühn zum reichen Genuß dir, feuriger Jüngling,
Viel unſchuldige Freuden der Sinne, die allen der Wohlſtand,
Wie das Gewiſſen erlaubt, wenn Vorſicht weiſe ſie leitet.
Aber den lockenden Ruf der Herzvergiftenden Freuden,
Welche den Geiſt umnebeln mit Sinnebetäubendem Hauche,
Dieſem, Geliebter, entflieh, wenn Geſundheit, Ehre mit Frohſinn

Werth dir ſind, und ein Herz, reinklar vom Roſte des Laſters.
Meide der Wolluſt Pfad, ach! er führt zum giftigen Abgrund.
Reizend ſcheint die Geſtalt den erwachenden Trieben des Jünglings,
Scheint ihr Dienſt anlockend und ſüß beim blumigen Anfang:
Aber iſt feſt umgarnt mit den Sinnebetäubenden Feſſeln,
Feſt in die Netze verſtrickt ihr Wild, daß Entfliehn ihm verwehrt iſt,
Dann umwandelt ſich ſchnell das lockende Bild der Sirene
Ha! aus dem blühenden Mädchen zum Markaussaugendem Scheuſal,
Welches den Lebensbaum an den innerſten Wurzeln zernaget,
Daß der kränkelnde Stamm, noch eh' er entfaltet der Krone
Kräftige Pracht, iſt verdorrt und zerbricht vor dem Flügel des Sturmes.
Nimmer den glühenden Durſt ſich löſchend, erſchöpft ſie der Kräfte

Heimlichen Born, und verſchlingt heißhungrig die Keime der Mannheit.
Mit der Geſundheit Mark durchnagt ſie die Blüthen des Geiſtes,
Stumpfet den Stahl der Gedanken, umwölkt das Licht des Verſtandes,
Löſcht des Gedächtniſſes Schrift, und verdumpft die Friſche der Seele.
Zieht ſie ihn tiefer ins Garn, ſo erſtickt ſie im Schlamm des Gemeinen
Jegliche Glut für das Edle und Heilige, während des Schönen
Reine Geſtalt ſie verzerrt zu Sinnentflammenden Bildern.
Rüttelt nun wohl ihr Sklav bisweilen das Netz, es zerreißt nicht,
Denn dem Entnervten geraubt iſt die Thatkraft: während das Scheuſal,
Miſchend im gährenden Becher den Trank voll Greuel und Ekel,
Ihm im Zauberſpiegel das Bild der verſtoßenen Unſchuld
Neben der neuen Geſtalt vorhält, im Schlamme verſunken;

Bis dem Betrogenen ward aus dem Herzens-
ſchreine geſtohlen
Sein Kleinodienhort, (2) Selbſtachtung, Frieden
und Frohſinn.
Denn ob im Taumel der Luſt auch ſchlief das be-
täubte Gewiſſen,
Endlich erwacht es, und wär' es zu ſpät, am
Rande des Grabes,
Das anſtarrend ihm droht, und erhebt die zerflei-
ſchende Geißel,
Rufet die Schlange der Reue herbei, die mit ewi-
gem Zahne
Nagt am ſchlagenden Herzen, und quält in der
Stille der Nacht ihn,
Daß der entfeſſelnde Schlaf nicht Ruh' ihm bringt
und Erquickung.
Tauſendmal verfluchend den Dienſt Peſthauchens-
der Lüſte,
Sinkt er verwelkt ins Grab, ein Greis in den
Jahren des Mannes;
Oder er wirft freiwillig die Laſt des erdrückenden
Daſeins,
Wirft die entſetzliche Qual, als wandelnde Leiche
zu athmen,

Von ſich verzweifelnd, und ſtirbt mit zerſchmet-
terter Stirne durch Selbſtmord.
Such auch im Uebermaaß des Getränks und
der nährenden Speiſen
Nimmer der Freude Genuß. Wohl magſt du zur
fröhlichen Stunde
Schlürfen den Göttertrank, den der Weinſtock
reichlich uns ſpendet,
Aber nur mäßig geneuß des duftenden Blutes der
Tranben.
Noah, entſtiegen dem Schiff, ſo erzählt uns die
Sage der Talmud,
Als er den Weinſtock pflanzte, begoß der entwil-
derten Rebe
Weiſe die Wurzeln, zuerſt mit dem Blut des
munteren Lammes,
Dann des ergrimmenden Leu'n, und der Sau drauf,
fröhlich im Schlamme.
Drum bringt mäßig genoſſen der Wein in die Ju-
belgeſellſchaft
Tranliche Freuden und Scherz, und verjagt aus
wonnigem Buſen
Engumklammernde Sorge, erwärmt durch göttli-
ches Feuer

Allen das Herz, da das Blut er die raſcheren Pulſe hindurchrollt:
Doch unmäßig genoſſen, entweicht der gekelterten Traube
Plötzlich die Zauberkraft, in den Kreis vollſeliger Götter
Von der verſchwindenden Erde den fliegenden Geiſt zu entzücken;
Seine Beſinnung ganz mit verwirrendem Schwindel umwölkend,
Reißt ſie den Taumelnden fort zum Zorn, zur niedrigen Wolluſt,
Stumpfet den Geiſt, und entlaubt und entmarkt den Baum der Geſundheit,
Weil ſich der Trunkenbold ſelbſt unter das Thier hinabſtößt,
Welches den Sinnen nur frohnt, doch nie die Natur an ſich ſchändet,
Ihrem Gebote getreu, die ſchädlichen Früchte verſchmähet.
Aber die wüſte Begier verhöhnt Allmutter die Warnung
Deiner ermahnenden Lieb'; unwerth der Würde des Menſchen
Tödtet dem rohen Gelüſt ſie die Himmelsflamme des Geiſtes.

Zweiter Geſang.

Führe Geſang mich nun in den Garten der edleren Freuden,
Welchen ein Gott zur Pflege dem irdiſchen Geiſte vertraut hat,
Schaffende Kraft ihm leihend und Licht, der verſchönernden Künſte
Blumen zu ziehn, und den Baum der Wiſſenſchaften zu pflanzen.
Aber es bleibt ungekannt, oft tief dem Auge verborgen,
Seine verjüngende Pracht voll wechſelnder Luſt und Erquickung,
Wenn mit gefälliger Hand das verſchloſſene Thor zu dem Eden
Weder erfindende Noth aufſprengt, noch weiſe Belehrung
Oeffnet mit zögerndem Schlüſſel dem Drang des erwachenden Geiſtes.

Opfre dem Himmlischen Dank, wenn, Jüngling, dir es vergönnt war,
Deiner Seele Gemach vor tausendmaltausend der Brüder
Aufzuhellen im Licht der Belehrung. Siehe! wie mancher
Herrliche Kraft gleich dir empfing vom Schöpfer der Geister,
Aber dem Armen versagt des Geschicks unergründliche Waltung
Jegliches, was ihm den Geist aufregt, ausbildet, veredelt.
Mancher erblickte das Licht bei Sterblichen, wild und gesetzlos,
Welchen der Wald und der Strand darreicht, was den Hunger befriedigt;
Was zum rohen Bedarf ihm genügt, zu erraffen begierig,
Bleibt er im Wald' und am Strand' ein wilderes Thier, als er jaget:
Ohne daß drängende Noth, die gesegnete Mutter der Arbeit,
Hebet den kriechenden Geist, aus dem Staub' anklebender Trägheit,

Auf der Erfindungen Roß, das vom Nützlichen führet zum Schönen;
Oder der Fremdlinge Schiff, fernher durchreitend die Wogen
Auf dem geflügelten Sturm, der Erkenntniß heiliges Feuer
Bringt dem erſtaunten Geſtad' und ihm ſchirmende Tempel erbauet.
Manchen gebahr ein Gefild, wo der Wiſſenſchaften und Künſte
Kranz ſich verſchlingt, doch der Hammer der Geiſteinengenden Armuth
Schmiedet der Sorg' ihn an für des Lebens rohes Bedürfniß;
Sein unſterblicher Geiſt kann nie ſich zu Höherem heben,
Stets von niedriger Müh' umdrängt, im Staube gefeſſelt.
Glücklich daher dein Loos, weil Jüngling, dir es vergönnt iſt,
Auszugraben das Erz aus verborgener Tiefe der Seele,
Um das edle Metall im glühenden Ofen des Eifers

Schlackenrein zu schmelzen, an leuchtender Sonne zu glänzen.
Aber mit Recht trifft wahrlich dich kränkende Schmach und Verachtung,
Wenn du die köstliche Zeit, verliehn dies Gold zu gewinnen,
Nutzlos träge verträumst in der Thorheit deiner Gesinnung,
Oder verächtlichem Tand nachjagend im Taumel zersplitterst:
Traun! du verdienst ein Sklav zu sein, den die schwirrende Geißel
Drohend zur Arbeit treibt, zur niedrigsten, welcher das Thier frohnt.
Doch dir Jüngling Heil! der geflügelten Jahre der Jugend
Weiser Verwalter: du legest den Kern zum edelsten Baume,
Welcher in lustiger Kraft anwächst, durch röthliche Blüthen
Bald dein Auge belohnt, Goldschimmernde Aepfel dem Manne
Bietet, und einst den Greis mit erquickendem Schatten umsäuselt.

Denn dir wird es vergönnt, zu stillen den Durst nach Erkenntniß,
Der den vernünftigen Menschen so weit dem Thiere voransetzt;
Dir ist der hohe Genuß, vollkommner sich täglich im Geiste,
Täglich weiser zu fühlen; geführt von den Trägern des Lichtes
Sammlest du Kenntnisse dir, unschätzbare, welchen vertrauend,
Froh du die Zukunft schaust: dein Reichthum bleibt unvergänglich.
Klar entfaltet sich dir das Gebild der Natur, und das Auge
Schwelget mit staunender Scheu in der schaffenden Mutter Geheimniß;
Selbst in der Allmacht Wunder, in's blühende Sternengewölbe
Dringt dein trunkener Blick; es ergreift dich schauernde Ehrfurcht,
Schaust du das flimmernde Heer unendlicher Sonnen im Weltraum,
Kreisende Riesenbälle, geordnete Bahnen geschleudert;

Ahnst du, daß alle bewohnt, von glücklichen Wesen belebt sind,
Wonnegefühl hebt höher die bebende Brust, und das Sehrohr
Sinkt aus der Hand, und es strahlt im Begeistrung leuchtendem Auge
Herr! Anbetung Dir — — ist der sterbliche Mund gleich sprachlos,
Siehe! den Wimpern entglänzt die geheiligte Perle der Ehrfurcht,
Deiner erschaffenden Liebe geweint und erhaltenden Weisheit,
Deiner beseelenden Kraft im Rad' umkreisender Welten. —
Aber wohin entführst du die zitternde Seele, Begeistrung?
Hoch zum Throne des Unaussprechlichen, welchem der Engel (3)
Bebt anbetend, und schwach lobsingt mit himmlischen Tönen?
Kehr' o Seele zurück zur belehrenden Muse, zu hören,
Was sie mit irdischem Ton dir singt von den edlen Gefäßen,

Denen der dürstende Geist sich erfreut, das Siegel zu lösen.
Unabsehbar schimmert von sonnigen Lesen ein Ausbruch, (4)
Kräftig und mild im Hort der erkohrenen Geister gelagert,
Waltend in jüngerer Zeit, wie in kraftvollhandelnder Vorwelt;
Welche mit rüstigem Eifer das Traubengold der Gedanken
Läuterten, bis es gefaßt in den Krug kristallener Worte,
Duftet verjüngenden Trank den entsiegelnden Geistern der Nachwelt.
Wähle, dir ist es vergönnt, von Geschmack und gebildeten Sinnen
Weise geführt, was geziemt, dir unter dem Guten und Schönen.
Bald anneigend das Haupt und das Herz den entzückenden Klängen,
Süß vom Dichter zum Gruß' aufjubelnder Harfen gesungen,
Welcher, im Garten des Schönen, die goldenen Aepfel der Wahrheit

Bietet auf ſilbernen Schalen dir an, die künſtlich gegraben,
Gleich korinthiſchem Erz', in der Form den Gehalt ſich bewahren;
Zieht dir des Schönen Gefühl den Himmel mit Engel und Sternen
Tief in die ſingende Bruſt; aus des ſtaubigen Lebens Getriebe
Grüßt dich der waltende Geiſt; dir entſteht das Gemeine veredelt,
Oder ein glücklicher Wahn — wenn er Wahn, nicht höherer Sinn iſt —
Zeigt dir als Roſe den Dorn und verſchmelzt die Thränen zu Perlen.
Bald nachfolgend dem klaren Verſtand' auf ebenen Pfaden,
Der mit bedächtigem Schritt' im Korb der entbundenen Rede,
Weniger ſchön, doch dicht und dem Zweck' anſprechend geflochten,
Trägt manch nützlichen Fund und geſammeltes Erz der Erfahrung;
Schauſt du das Thal nicht mehr in der Morgenſonne der Dichtung

Golden und roth, vom Kranz des bläulichen Nebels umſäuſelt,
Sondern den Wandrer begrüßt der Wirklichkeit Grau, und er ſeufzet,
Daß für erwärmenden Wahn er getauſcht die erkältende Wahrheit.

Haſt du dem Liede gehorcht, das mit Anmuth ernſtere Wahrheit
Hüllt in der Dichtung ſchönes Gewand, und Ergötzen zugleich dir
Schafft und Belehrung dem Geiſt; ſo empfang' im gefälligen Wechſel
Bald Melpomenes Hallen und bald dich der Tempel Thalias.
Dort in erhabner Geſtalt kämpft Schickſalringende Tugend
Gegen die Mächte der Nacht, auch fallend den Kranz noch gewinnend;
Oder du ſchaueſt, den Bliß auf das frevelnde Haupt des Verbrechers
Schmetternd, den ewigen Arm der Gerechtigkeit über den Wolken:
Hier in bunten Gewändern erblickſt du menſchliche Thorheit,

Wie der geblendete Schwarm, um nichtigen Traum zu erjagen,
Herkeucht; oder den Krieg der Schlauheit gegen die Dummheit.

Lauſche dem Heldengedicht beim Klang des gewundenen Erzes,
Der den ergrauenden Barden der Vorzeit flammend begeiſtert,
Daß er die Kämpfe dir ſingt, vom Götterſohne gerungen,
Welche Gefahr er beſtürmt und beſiegt ausdauernden Herzens,
Wie er die Ungeheuer bezwang, der Gefilde Verheerer,
Wie er den Wüthrich erſchlug und vertilgt Mordſinnende Räuber,
Bis ſein flammender Geiſt mit dem Kranz' unſterblicher Thaten
Schon in der ſeligen Götter begrüßenden Kreis ſich emporſchwingt.
Oder der Sänger, entflammt von der krieg'riſchen Muſe, verkündet,
Wie das gerüſtete Volk, zahllos wie im Herbſte der Sprechen

Schwarzes Gewölk, herrauscht, mit der Männermordenden Lanze
Grimmig am feindlichen Stamm' unversöhnliche Kränkung zu rächen.
Wild zum Gefecht entflammt sie die Glut vorstrahlender Helden,
Bis sie die Mauern erstürmt und verbrannt die goldnen Paläste,
Badend den durstigen Grimm im Blut des vertilgten Geschlechtes:
Während aus hellem Gewölk die überirdischen Götter
Schauen herab in den Kampf, anreizend diese wie jene.
Lieber gefällt vielleicht dir Gesang vom verschlagenen Helden,
Welcher, im trüglichem Schiff' aufsuchend sein bergiges Eiland,
Mancherlei Völker bestand und Gefahr; doch muthiger Seele
Nimmer verzagte; gewandt zur List und dem Schwerdte vertrauend,
Grausigen Abentheuern entrann, und beschützt von der Göttin,

Arm und entblößt ſah wieder das heimiſche Land und den Pallaſt,
Wo mit herbem Geſchoß' er die üppigen Freier vertilgte.
Folge der Fahrt auch nach des frommen Sohnes der Göttin,
Der aus Brand und Gefecht mit dem greiſigen Vater die Götter
Rettete: weit umſchiffte der Held, dem heiligen Feuer
Neu zu erbaun Altar und Gemach an verheißener Küſte,
Bis er, verſucht vielfach vom Haß der verfolgenden Götter,
Wie vom Stachel der Liebe, zuletzt am ſchönen Geſtade
Landete, wo ſein Schwerdt ihm die Königstochter erkämpfte,
Welcher entſtammte das kühne Geſchlecht, das geſäugt von der Wölfin,
Weihte mit Bruderblut die gegründeten Mauern der Weltſtadt.
Andere Kämpfe beſingt die liebliche Stimme von Rona,

Welche bei Harfenklang, vom Schnee des Alters erblindet,
Preiſet die Thaten, die einſt in der Kraft vollblühender Stärke
Mit dem Vater und Sohn, auf Erins grünen Gefilden,
Hat vollbracht ſein Arm, vor welchem die Fremdlinge ſanken:
Wehmuthvoll nun klagend, daß alle die Starken gefallen,
Vor ihm, der blind und allein im trüben Alter zurückblieb.
Aber mit heiligem Ernſte betritt der heimiſchen Sagen
Dunkel verſchlungenen Kreis, wo deinem erſchaudernden Geiſte
Steigen die Helden empor, die aus Nieſlungs Wurzel entſproſſen
Folgten zum brauſenden Rhein, mit edlem Hort, dem gewalt'gen
Hornumpanzertem Führer, dem herrlichen Drachentödter,
Welchen mit eignem Gewaffen, ſich ſelbſt zum Verderben, der Falſche

Meuchlings erſchlug; doch jene, geführt vom dunklen Verhängniß,
Raffte die Rache dahin im heidniſchen Lande der Hennen.
Doch wie wird der Sänger das muthige Herz dir entflammen,
Welcher dem Feuerſtrom des heiligen Krieges die Gluthen
Südlicher Liebe vermählt; und den Geiſt von den Schlachten des Kreuzes
Mit dem geviertheilten Mond, zu den Zaubergärten entführet,
Bis er das lockige Haupt des Siegers im Kampf und in Minne
Mit dem Kranz umwunden des unverwelklichen Liedes.

Aber verſchmäh' auch nicht, um den Blüthenſtrauß der Romanzen,
Echt auch die würzigen Mandeln der Kernballaden zu pflücken,
Achtſam durchzuwandern den Wald volksthümlicher Dichtung:
Ob der verkrüppelte Strauch auch oft um den ſchlankeren Sprößling

Kriecht und den kräftigen Stamm, ob rauh in verschlungenen Zweigen
Starret der Pfad, umhüllt vom Moos und verwelkendem Laubfall,
Wohl nicht allen bekannt, und von vielen verschmäht, da die Scheere
Gallischer Schneider ihm nicht gradlienige Hecken und Lauben
Zirkelgerecht einschnitzt', und Gethier anstarrender Fratze,
Noch ihn trocken bestreut mit dem Witz buntschekkigen Sandes,
Noch ihm die Beete bepflanzt mit porzellanenen Blumen.

Oder gefällt's, dann horche, gestreckt im zitternden Schatten,
Was auf gellendem Rohr ein glücklicher Schäfer dir vorspielt,
Der die erkohrne Geliebte besingt, und den Schüzzer der Heerden,
Pan, und das dunkle Gebüsch und den Bach der bläulichen Nymphen,
Auch durch Wechselgesang um Ruhm und stattlichen Preis kämpft,

Froh in dem Unschuldsinn und der Einfalt kindlicher Vorzeit;
Oder das ländliche Glück und die häuslichen Freuden betrachte,
Welche mit farbigem Glanz die verschönernde Muse dir mahlet;
Aus dem entrauschenden Strom' alltäglichen Treibens das Beste
Wählend und schön ausschmückend, veredelt sie selbst das Gemeine,
Daß den erheiterten Geist sie versöhnt mit des neuen Geschlechtes
Ebenem Lebenspfade, der sehr undichterisch abläuft.

Horch auch dem Trauergeächz' und der Sehnsucht zitterndem Seufzer,
Welche das Klagegedicht aushaucht sanftbebenden Tones.
Oder erhebe zum Schwung des Hochgesanges den Fittig
Deines entflammenden Geistes; geweihete Klänge der Schlachten
Tönet der edle Gesang und vom heimischen Land' und von Freiheit,

Heiliger Liebe zumal und dem Kranz unsterblicher Tugend.
Aber mit heiligem Sinn durchdringe die Brust im Gesange
Herzaufschwingender Weisen, wodurch das Gebilde des Staubes
Lallet des Ewigen Lob; auch flieh nicht scherzende Lieder
Welche mit lachendem Ton zu geselligen Freuden ermuntern,
Wein und den sonnigen Lenz anpreisen und Minnegetändel.
Doch von den springenden Quellen im Zaubergarten des Dichters,
Voll Goldfischlein, Kühlung und duftigen Regenbogen,
Wende den rüstigen Geist zum Fluß der entbundenen Rede,
Willst du lieber Gewinn des Nützlichen; welcher im breiten
Bette die Bäche vereint und ernährt viel eßbare Fische,
Mühlen auch treibt, und die Barke mit Kaufmannsgütern heranträgt.

Bald zu entstehenden Reichen dich führend, zeigt die Geschichte,
Wie sich der Mensch allmählig vereint; auf finsteren Höhlen
Freundlich die Hütte sich hob, aus gesammelten Hütten ein Dorf ward,
Endlich das schattige Dorf zur prangenden Stadt sich emporschwang,
Die erst schwach und gering, durch weise Gesetze gelenket,
Mächtiger ward und das Haupt hochragender Städte des Landes,
Langsam wachsend an Kraft durch Kampf von außen und innen.
Denn du erblickest ein Volk, das bald im Joche geduldig,
Drücket es sanft, und dem Zügel, der klug es gelenkt, ist gehorsam;
Bald durch Greuel empört fortstößt den üppigen Wüthrich
Aus den geschändeten Mauern; doch nun im wachsenden Hader
Gegen die mächtigen Häupter der Stadt, um der lockenden Freiheit

Blutig Panier anringt, oft eigene Ketten sich schmiedend,
Bis es zugleich mit den Gegnern ein Raub des glücklichen Kriegers,
Bald es vergißt, daß das Thor des schimmernden Kaiserpallastes
Ward aus den Säulen erbaut des gebrochenen Tempels der Freiheit.
Abscheu füllt dein Herz, zu betrachten den Schaum der Entartung
Einer verdorbenen Masse, worin mit dem Schlamme der Laster
Gähret der Ueppigkeit Gift und der Spülicht schaler Entnervung.
Feiglinge küssen die Geißel; der Wahnsinn schwingt auf dem Throne
Fackel und Dolch; das Gesetz wird selbst Giftmischer und Henker;
Weibliche Knaben entringen der Hand Schandtrunkener Weiber
Goldene Zügel der Macht; auf offenem Markte verkaufet
Scepter und Krone dem Geiz und der Schwäche bewaffnet der Miethling;

Hinter der Fremdlinge Schild verkriecht sich die bettelnde Feigheit;
Nicht das Eisen beschirmt die gerüttelten Thore des Landes,
Nur das erröthende Gold mit der nordischen Axt um den Frieden
Mäkelt, bis endlich die Schleusen dem Völkerstrome sie aufsprengt:
Wild aufbrüllet der Krieg; es entstrahlt der blutige Nordschein
Weit der Stirne des Riesen, ein Grau'n dem erbleichenden Süden;
Schau! wie mit eisernem Arm' er zerbricht die Mauer der Alpen,
Wie sein eherner Fuß durchschreitet die schaudernden Ströme;
Vor ihm reitet der Schreck, ihm zur Seite der Grimm und Verheerung,
Hinter ihm zieht mit der Pest und dem Hunger die fahle Verzweiflung;
Schon ist der tobende da; sein Schwerdt und die sengende Fackel
Tilget die Völkersaat; laut ruft er zum reichlichen Mahle

Heulende Wölfe herbei, satt loben ihn Geier und Schlange,
Unter ihm wälzet der Strom in erröthender Woge die Leichen,
Beute der Fische, zur See; bis erstürmt die prangende Weltstadt
Mit dem eroberten Raube zuletzt hellodernd in Schutt sinkt.
Also warnt die Geschichte, dich aus der Vergangenheit Spiegel
Ernst anschauend, wie Gott sein Gericht hält über die Völker,
Wie er die Sünden der Väter bestraft an Kindern und Enkeln.
Oder sie sagt, wie der Mensch fortschritt in veredelnden Künsten,
Welche die sträubende Kraft der Natur zur Magd ihm gezwungen,
Ihm zu verschönen das Leben; und wie er von Sprosse zu Sprosse
Immer höher erklomm der Erkenntniß Himmelsleiter;
Auch wie im Glauben er stieg und Verehrung höherer Wesen,

Oder zurück zur Nacht des dumpfigen Wahnes gesunken,
Bis auf das höhere Licht der Offenbarung das Auge
Fest er gewandt, vorsichtig im Gang, er gefunden die schmale
Glaubensbrücke, die zwischen dem Sumpfe des Aberglaubens
Führt ihn sicher hindurch und des Zweifels trostlosem Sandmeer.

Bald an der Weisheit Hand enthüllt die verschleierte Wahrheit
Deinem Blicke sich gern, und der Dinge verborgene Wurzel
Lernst du erforschen, den Grund aufsuchen der äußern Erscheinung,
Hinter dem täuschenden Schimmer des Irrlichts Dunst zu erkennen,
Durchzuschneiden das Netz des Vorurtheiles und Wahnes,
Grades vom Krummen zu scheiden, und Recht zu trennen von Unrecht,
Wissen zu sondern und Meinen, und rasch zu lösen die Kette

Trügender Schlüsse, vom Witz und der List zusammengeschmiedet,
Selbst zu fühlen den Grund, worauf du stützest die Wahrheit
Scharf und bestimmt, und zu wissen, wie viel du selber noch nicht weißt.

Oder du lausche gespannt der belehrenden Reisebeschreibung,
Welche die Wunder erzählt der fernen Länder und Meere,
Sitten der Völker dir mahlt und des Reisenden eigne-Gefahren.
Reichen Gewinn auch schöpft dein Geist aus der Lebensbeschreibung
Würdiger Männer, berühmt durch Thaten und seltenes Schicksal,
Welches, weise gelenkt von der allumwaltenden Gottheit,
Endlich sie führt an's Ziel, das mit ringender Kraft sie erstrebten.

Manche der Schriften gewährt unschädlichen reinen Genuß dir,
Hellet den Geist, und erhebt zum rühmlichen Eifer die Seele;

Aber auch manche verdirbt den Geschmack, entflammt die Begierde,
Oder vergiftet das Herz: drum lies mit bedächtiger Auswahl.
Fliehe den Schwarm der Romane, gezeugt vom versengten Gehirne
Lichtumflatternder Motten im Puß der zernagesten Lappen,
Vom naßkalten Jammer im blähenden Schooße getragen,
Bis ein erwärmender Blick der Verleger gereift ihn hervorruft.
Gleich wie Geschmeiß zahllos, wenn feuchtwarm brütet der Sommer,
Kriechet am Kohl, und die Blätter bedeckt mit widrigem Unrath,
Bis sie das Haupt durchfrißt und das Herz der kränkelnden Pflanze;
Also wimmelt die Brut der besudelnden Afterromane,
Stets vom Bücherverkäufer gepflegt und dem Bücherverleiher,
Weit durch Stadt und Gefild zu den lesewüthigen Leutlein.

Aber du meide den Schwarm, der bald durch schlüpfrige Bilder
Wollust schuldloser Brust einhaucht, und der Herzensreinheit
Köstliche Glut auf immer erstickt: bald trunkener Jüngling!
Dir in die flammende Brust gießt überirdischer Wesen
Gaukelnde Träum', und dich ekelt die Erd' und der wirkliche Mensch an;
Finsterer Mißmuth engt dir das Herz; statt kräftig zu handeln,
Schwärmst du und träumst und erschlafft; statt wonnig zu jauchzen und singen,
Fröhlich in Jugendkraft, durchsonnt vom Strahl der Gesundheit,
Thor! sind ängstliche Seufzer, ein schmerzliches Lächeln der Wehmuth,
Oft ein empfindsames Thränchen sogar dir traurige Wollust.
Spare die Seufzer, du Thor, und die Wehmuthschmelzende Thräne,
Bis dir der rosige Mai entfloh, dein finsteres Alter

Sorgenbelastet genaht, und des Unglücks brennende Geißel
Unabwendbar dich im innersten Leben zerfleischte.
Scheuche die Freude doch nicht, da sie naht, in die blühenden Locken
Dir zu hängen den Kranz von bald hinwelkendem Schimmer;
Scheuche die tanzende nicht durch finsteren Sinn und das Grollen
Selbsterfundener Qual, von der kein Gott dich erlöset. —
Zwar durchfliegt, doch selten, das Grau der papierenen Wälder
Wohl ein edler Roman, wie ein Goldaar unter den Krähen,
Welcher im Spiegel getreu vorführt lebendige Menschen,
Heimliche Fäden dir zeigt des nie zu ergründenden Herzens,
Tief aus den Falten der Seele der Handlungen Keim dir hervorzieht,
Was von außen geschieht, nie unbegründet herbeireißt,
Sondern das redende Bild abmahlt an Form und an Farben

Voll wahrhaftiger Dichtung, zugleich voll dichtender Wahrheit;
Daß der befriedigte Geist, der an edler und wahrer Natur hält,
Während ihn scheint zu ergötzen allein das bunte Gemählde,
Heimlich Gedankenperlen und Gold der Lebenserfahrung
Sammlet, und ohne Gefahr sich Menschenkenntniß gewinnet.
Aber ein blödes Gesicht, das nie vom Golde das Messing
Unterschied, ein Geschmack, am faden Brei nur gewöhnet,
Wählet das Bessere nicht; drum laß die Gesetze der Schönheit
Jüngling zuvor dir klären das geistige Auge, und läutern
Deinen Geschmack noch, bevor du dich wagst in den Wald der Romane.

Stets sei hold der Musik, und ein froher Verehrer, o Jüngling,
Dieser vom Himmel herab zur Erde gestiegenen Tochter,

Welche den Nahmen erwarb von den alles verschönernden Musen:
Traun! denn ohne Gesang ist es öd' auf hohem Olympos.
Wenn sie den Zaubergesang anstimmt, so entweichen die Sorgen;
Finsterer Gram ist verbannt; und die Herzeinengende Schwermuth
Löset sich mild; und gestillt ist der tobende Sturm der Begierden:
Linde befreit sie die Flügel dem Geist von ermattender Spannung,
Bindet erheiternd ihn los vom Zugseil' ernster Geschäfte,
Hebt ihn auf rauschendem Fittig' empor zur flammenden Inbrunst,
Anzubeten den Herrn, vor dem auf himmlischen Harfen
Singt sein dreimal heilig den kreisenden Sonnen der Engel.
Lieblichen Wechsel gewährt dem Geist auch der bildende Pinsel,
Welcher die reiche Natur, bald schrecklich schön und erhaben,

Bald entzückend und sanft darstellt dem bewun-
dernden Auge;
Oder das Haupt, das verdient vor den Augen der
Enkel zu strahlen,
Bleibend in Lebenskraft aufstellt; und dem würdi-
gen Helden
Windet des Nachruhms Kranz; und was Großes
geschah und was Edles
Einst Jahrhunderten noch vorhält auf preisender
Leinwand.

Fröhliche Spiel' auch sind, die Genuß dem
Geiste gewähren,
Wenn nach ernstem Geschäft' er Erholung suchet
bei ihnen.
Ferne doch sei's, beim bunten Papier verächtli-
cher Karten,
Welche des Galliers Geist aussann zum Spiele
dem Wahnsinn, (r)
Zeit zu vergeuden und Ruh'; und ach! vom ver-
derblichen Schwindel
Einmal ergriffen der Geist- und Herzumschlingen-
den Spielsucht,
Tiefer und tiefer noch stets zu sinken im wirbeln-
den Abgrund.

Ferne vom Indusstrand, umkränzt von der nützlichen Palme,
Breitete sich bis weit zum Eisumdonnerten Island
Seit Jahrtausenden schon ein Spiel sinnreicher Erfindung,
Königsspiel sinnbildlich genannt, denn Könige spielen
Dort mit der Völker Geschick, wie oft auf seufzender Erde:
Dieses erlern'; es gewährt dir Nutzen zumal und Vergnügen,
Weil es den Scharfsinn reizt, und dich stets zum kalten Bedacht zwingt,
Weil es, wie andere, nicht bald Ekel erregt dem Verehrer,
Sondern den reichen Gehalt dadurch am besten bekundet,
Daß es nur lieber uns wird, jemehr wir es kennen und üben.

Kündet das Glockengeläut vom ehernen Rükken des Thurmes
Festlicher Feier Beginn, willkommen den Kindern und Greisen,

Weil auf Gottes Gebot, nach ermattenden Tagen des Wirkens,
Ruhe sich gönne der Mensch und zu neuen Geschäften Erholung;
Wage sodann mit dreien der Jünglinge, oder mit vieren,
Welche die liebsten dir sind, den gerüsteten Stab zu ergreifen;
Hurtig im kühlen Gewand die heimische Scholle verlassend,
Leicht, wie der segelnde Vogel die Bahn durchschneidet der Lüfte,
Durch Goldrauschende Au'n, durch singende Wälder, und über
Brausende Bäche zu wandern und Stierdurchbrüllete Triften.
Mählig im Wechselgespräch und Gesang bald alles vergessend,
Was von Sorgen daheim dich umfinsterte, schaust du mit hellem
Auge, mit hellerem Sinn, von der niedertauchenden Sonne
Flammen vergoldet die ruhige Pracht der Himmelbekränzten

See: auch stürzt vielleicht aus Westen daher auf die Fluten
Heulender Sturm, es erfaßt den Fremdling stummes Entsetzen,
Schauet er rollen daher die gebäumeten Wogen, und donnert
Auf den erbebenden Sand die Gestadanschäumende Brandung.
Oder mit rüstigem Fuß durchklimmend grünende Thäler,
Tannenbenachtete Felsen und kühl durchwehte Gebirge,
Blickest du endlich erstaunt vom Thurme des gastlichen Hauses,
Ueber den Wolken erhöht, durch ruhende Fluren und über
Waldiges Untergebirg', auf dampfende Thäler und zahllos
Prangende Städte bei Dörfern im Kranz umwallender Fluren,
Bis zum silbernen Faden des Meerzufließenden Heerstroms.
Oder die reinlichen Städte, begabt mit mancherlei Kunstwerk,

Wandele durch, umschauend nach allem, was menschlicher Kunstfleiß
Schuf und der Sinn für's Schöne; bis hin, wo vom zackigen Felsen
Taumelt der siedende Rhein, wo still am bläulichen Landsee
Preiset ein Heiligthum des Bogenschützen Gedächtniß,
Wo aus blendenden Firnen die Schneeumwirbelten Hörner
Ragen empor; doch so weit dich führet die edle Begierde,
Mancherlei Menschen und Himmel zu schaun, doch ähnlich dem Storche,
Welchen die mildere Luft hinzieht zum verlassenen Strohdach,
Zieht dich Fernen zurück zum Gefild' unvergeßlicher Heimath
Heiliger Sehnsuchtdrang, die Gott dir geschenkt, zu umarmen.

Dritter Gesang.

Auf! durchglühe die Brust mit deiner geheiligten Flamme
Himmelerhebender Stern der Begeist'rung; strahle von oben
Fröhlichen Muth in die Seel', und mit schimmernden Klängen durchfunkle
Ihren geweihten Gesang; denn schon von den Freuden des Herzens,
Welche den Engel gelüstet zu schaun, will kühn er beginnen.
Tief in die menschliche Brust hat der Lebensodem des Schöpfers
Zärtliche Liebe gehaucht zum freundlichen Kreise der Unsern:
Denn was mächtige Bande des Bluts zum innigsten Bunde
Einten, ist heiligstes Gut dem sittlich veredelten Deutschen,

Wie dem Nomaden, der nackt durchstreift Kolumbias Wälder.
Aber der Keim, den der Herr der Natur einpflanzte dem Busen,
Nähret die heilige Pflicht und der Sitt' uralte Bestimmung:
Denn der häusliche Bund, der den Höhlenbewohner entthieret,
Ward Grundpfeiler des Menschenvereins zum sittlichen Leben,
Trägt der Reiche Gebäu', ein nie zu erschütternder Eckstein.
Er ist der heilige Born unschuldiger Freuden: ja wahrlich!
Nie zu erschöpfende Wonnen verlieh, dem zu liebenden Eltern
Traute Geschwister er gab, der in Lieb' obwaltende Vater.
Freuden im häuslichen Kreise geschöpft, wer mag sie erzählen
Alle, die leise sich nah'n im Kranz der entschwindenden Tage?
Wenn die Sorge die Liebe vermehrt; wenn finstere Stürme

Feſter verknüpfen das Band, und die Kälte des feindlichen Schickſals
Höhere Flammen der Liebe nur weckt und ernähret im Buſen.
Wenn die geheiligte Hand der nimmer raſtenden Mutter,
Oder des Vaters Milde dem jugendlich blühenden Sohne
Unverhofft, wo ſie können die heimliche Freude bereiten;
Dann aus klopfender Bruſt ſein Kind frohleuchtenden Auges
Worte des Danks ausſtrömt, mit freudigem Eifer der Eltern
Wünſch' ausſpäht und erfüllt; von der Liebe gerührt des Geliebten
Innig der Vater den Sohn an des Herzens wogende Wonne
Drückt, und der leuchtende Blick das ſtolzeſte Vatergefühl ſtrahlt:
Traun! es beneideten dann wohl ſelige Engel den Menſchen,
Würde der Himmliſchen Glanz vom Rauche des Neides verfinſtert,

Stiegen auch gern herab vom Licht zur dämmernden Erde,
Bärgen der Fittige Gold, umwandelnd als menschliche Menschen.
Ihr auch erste Gespielen der allzuglücklichen Kindheit,
Traute Geschwister, ihr webt zum Freudenkranze dem Jüngling
Duftende Blumen der Lieb'; ihr theilt mit dem freundlichen Bruder
Jeden Genuß, und verzeiht liebreich des Fehlenden Schwächen,
Wehret des Traurenden Schmerz und zertheilt des Seufzenden Kummer,
Schenket ihm euer Vertrau'n, wie auch er euch gerne vertrauet.
Jüngling! liebe sie wieder, die dich mit Lieben umfassen;
Achte doch nimmer gering das Gärtlein häuslicher Stille,
Rauschender Lust nachjagend im Staub' und Gedränge des Parkes:
Dort viel reiner erblühn, dir um so liebere Blumen

Immer, je mehr du selbst mit sorgender Hand sie gepfleget.

Glücklich bist du fürwahr, wenn dir im liebenden Bruder
Ward ein zärtlicher Freund; doch versagte den Theuren das Schicksal,
Oder entfremdet ihn dir der Abstand trennender Jahre,
Oder vermißt dein Herz der Empfindung mächtigen Einklang;
Dann durchforsche den Kreis umwallender Jugendgenossen
Nach dem gepriesenen Freund', anflehend die göttliche Milde,
Daß sie dir zeige das Herz gleichfühlender reiner Empfindung.
Traun! du findest es sicher, verdienst du es; glühet der Tugend
Deine verlangende Brust, gleich fern, nur Gefühle zu heucheln,
Als, was überirdisch, vom irdischen Freunde zu fodern.
Freundschaft, heilige du! sanftgattende Schwester der Tugend,

Seelenverschmelzender Strahl! du stiegst aus dem Kreise der Engel
Nieder zur Erde, den Haß durch sonnigen Blick zu verbannen,
Wo dies grimmige Kind, vom Eigennutze geboh-ren,
Großgesäuget vom Stolz' und vom schielenden Neide gesättigt,
Stürmet, zum Riesen erstarkt, vom flammenden Zorne getrieben.
Aber du stiegest herab, du heiliger Engel der Freundschaft,
Wandelst auf Erden umher, im leuchtenden Auge die Liebe;
Duftig das weiche Gelock umwallt der verhüllen-den Nachsicht
Rosenschleier, gefügt um das Band zartfühlender Schonung;
Prangend den Scheitel umblüht der Kranz viel-farbiger Freuden;
Himmelblau umschmiegt die schlanke Gestalt, des Vertrauens
Warmes Gewand, vom Gürtel der Einigkeit enger umschlossen:

Siebenmal wurde geläutert das Gold zu dem blizzenden Ringe
Unauflöslicher Treue, womit die Rechte geſchmückt iſt,
Welche den Frieden erbeut mit dem immer grünenden Zweige;
Aber die Linke vermählt mit dem Becher der offnen Verſöhnung
Herzen, in Bitterkeit wund, und die Seelen, zerriſſen in Kaltſinn.
Alſo naheſt du dich, vom Himmel geſandt, zu den Menſchen,
Tief im Herzen den Keim reinblühender Freuden zu wecken.
Gleich wie die Sonne, ſobald der Lenz mit ſüdlichem Wehen
Oeffnete linde den Schooß der immer bräutlichen Erde,
Rings aus ſchwellendem Raſen hervorlockt Blumen um Blumen,
Welche verhüllt als Knospen im Mantel des Winters geſchlafen:
Alſo knospen der Seel' und erblühn in beſtändiger Neuheit

Nie zu erschöpfende Wonnen bei deinem erweckenden Odem.
Sanft durchwallen die Brust der Seligkeit neue Gefühle
Jenem Beglückten, den du anlächelteſt, Himmelentsproßne.
Glücklicher, welcher die Perle der Jugendfreuden gefunden,
Einen geprüften vertrauenden Freund gleichfühlender Seele;
Dir sein Herz zu erhalten, sei stets dein heißes Bestreben.
Soll mein schwacher Gesang dir preisen die Blüthen der Freundschaft,
Armer, Beklagenswerther! dem ſie nicht krönte die Jugend?
Siehe! dir schwellet die Brust die beklemmende Größe der Freude,
Droht ſie zu sprengen und heischt Mittheilung; traulich erhaschest
Einen der Fremdlinge du, und erzählst dem höchlich Erstaunten
Wonnigen Blickes das Glück, ja dem hämischen Neider

Nennt's dein Mund, und er jauchzt es den staunenden Bäumen des Hains zu:
Aber es nahet der Freund, und es lockt dein grüßendes Auge
Strahlen der Freude, noch eh' er es hört, auf blühende Wangen;
Doch du ergreifst ihm hastig die Hand und erzählest ihm alles:
Lieb' im lächelnden Blick' horcht ruhig er, drückt dir die Rechte,
Und sein Auge verklärt der Glanz ungeheuchelter Freude:
Doppelt entzückt dein Glück, denn es theilt der Freund mit dem Freunde.
Aber des Schicksals Arm schlägt plötzlich im Schooße des Glückes
Hart dein Haupt, wie ein Blitz aus sonniger Bläue herabkracht:
Schrecklich betäubte der Schlag: dein Aug' umfinstert und trocken
Starret umher und vermißt den Kreis der gewohnten Bekannten,
Freunde sich nennend, verscheucht von des Unglücks berstender Wolke;

Einer, der traue, nur blieb, mit dem traurenden Freunde zu trauren;
Weint ihm des Mitleids Thränen, die sanft, gleich stäubendem Regen,
Thauen des Grams Eisrinde vom Seufzergeschwollenem Herzen;
Bald sich der ächzende Schmerz ablöst; zwo blinkende Perlen
Schmelzen das starrende Weh; du klagst mit erwärmeten Busen,
Was du erduldet; der Strahl mitleidender Liebe des Treuen
Röthet dein bleiches Gesicht: er beklagt und er tröstet so milde,
Daß du die bebende Brust an die Brust des zärtlichen Freundes
Drückst, und die salzige Zähre sich mischt auf glühenden Wangen:
Siehe! die drückende Last wird halb dem Herzen entbürdet.
Fließt dein Leben dahin durch glückliche schattige Stille,
Wie ein bescheidener Bach, der sanft mit leisem Gemurmel

Immer heiter den Schmelz umarmender Wiesen hindurchschlüpft,
Dann krönt immer der Freund mit tausend wechselnden Freuden
Deine beseligten Tage; du fühlst dein Wesen gedoppelt,
Fühlest gedoppelt den kleinsten Genuß, denn es theilet der Freund ihn:
Strauchelt der stürmische Fuß auf dem fröhlichen Pfade der Jugend,
Hält sein sorgender Arm dich stark, und die Stimme des Lasters,
Welche mit schmeichelndem Ton dein Herz umstrickte mit Zauber,
Schweigt bei der Wahrheit Ernst, und es hebt die verschüchterte Tugend
Wieder das rein aufwallende Herz am Busen des Freundes.
Wie zwei Rosse, genährt auf grasigen Auen, zusammen
Spielten als Füllen, die Kraft der geschmeidigen Schenkel versuchend,
Tranken aus einem Bach', und in einem geräumigen Stalle

Schliefen auf schwellender Streu; nun erstarkt zu muthiger Vollkraft,
Beide gefügt an das blanke Geschirr, das ächzende Fuhrwerk
Bald bergan aufziehn durch ringende Kraftanstrengung,
Daß aufschwellen die Muskeln, und heiß aus schnaubenden Nüstern
Bläset der Hauch, und bethaut der Glanz der schlanken Gelenke
Dampfet, und silberner Schaum ausprützt das Gebiß in die Gleisen;
Bald thalab aufhalten das knarrende Rad mit gekrümmtem
Hemmenden Nacken und fest vorstemmendem Fuß' an dem Abhang,
Daß nicht rolle hinab das Gespann in zerschmetterndem Sturze;
Nun in der trockenen Eb'ne, wo doppelgereihet am Fahrweg
Winket der Apfelbaum mit nickender Frucht, sie entraffen
Stürmisch den rasselnden Wagen, daß Staub um die blitzenden Räder

Wallet empor; hoch flammet die wehende Mähne, das Auge
Funkelt in muthiger Lust, hell spiegelt die sinkende Sonne
Sich am blanken Geriem' in den silbernen Spangen und Buckeln;
Bis sie erflogen das Ziel, wo vereint in behaglicher Ruhe
Sie sich der goldenen Körner erfreun und des kühlenden Trankes:
Also wallet die Bahn des buntumwechselnden Lebens
Fest mit dem Freunde der Freund, wohin auch rollt des Geschickes
Stürmendes Rad, vom Auge des Unsichtbaren gelenket;
Beide sie ringen in Mühen gemeinsam; beide bedrohet
Gleiche Gefahr, und entweicht von gedoppelter Stärke bekämpfet;
Beiden erblüht aus dem Kranz der gelungenen Thaten, der Freuden
Edelste Blume zugleich; wenn die Hand aus der Höhe dem Einen

Füllet den Becher mit Lust, so trinken sie beide gemeinsam,
Bis ihr Ziel sie erreicht, und das Haupt zur Ruhe sie neigen.
Nenne Gesang mir leise des Jünglings glühende Wonne,
Töne von Liebe mir jetzt, der geheiligten Flamme der Unschuld.
Herrlicher blühet er schon in der Kraft vollendeter Jugend,
Aber die fröhliche Brust, sonst einzig beglückt von der Freundschaft,
Schwellet der Sehnsucht neues Gefühl; er vermißt in des Jubels
Rauschenden Reih'n, er vermißt heim klagenden Nachtigalliede,
Welchem er einsam lauscht am duftenden Frühlingsabend,
Selbst wenn er stürmisch den Freund an das Sehnsuchtpochende Herz drückt,
Dann auch vermißt er im Busen ein noch unnennbares Etwas —
Ach! er vermißt die Geliebte — Du zärtliche Knospe der Unschuld,

Reine geheiligte Blüthe der stillentkeimenden Liebe,
Drängest im Herzen verhüllt. Noch fand er die prangende Jungfrau
Nicht, die allein ihn entzückt; noch wallet die liebende Sehnsucht
Jeder der Blumen entgegen; bei jedem blitzenden Auge
Klopfet die wogende Brust und senkt der erröthende Blick sich,
Allen den Holden noch naht mit der Zartheit ehrender Scheu er.
Doch nun sieht sein Auge, die oft bei wachender Ahndung,
Oft im enthüllenden Traum sein Liebeverlangendes Herz sah:
Und es ergreift ihn mächtig; er flieht mit der sanften Empfindung
Ferne den neckenden Schwarm der sorglos jubelnden Brüder,
Klagt im einsamen Hain dem schauernden Blättergesäusel,
Was sein schüchterner Mund dem zärtlichen Freunde verschweiget,

Wähnend, keiner noch ahnde, was längst die erbebende Stimme,
Längst das funkelnde Aug' und die Purpurgluthen der Wangen,
Bei dem beglückenden Gruß der Erkohrenen, allen enthüllte.
Aber noch immer verschließt den Mund ihm ehrende Zartheit,
Bis von der schweigenden Treue gerührt, im Busen der Jungfrau
Leise die Gegenliebe sich regt, aus verrathenden Blicken
Sanft entglänzt und sich mahlt in der Morgenröthe der Wangen:
Dann frohhoffend zugleich, doch zagend, wagt das Geständniß
Seine verschlossene Brust — und Himmelswonne beglückt sie.
Aber, o Jüngling, täusche dich nicht im schwärmenden Wahne,
Stürmische Sinnenbegier für zärtliche Liebe zu achten.
Gleich wie das heilige Muttergefühl zum lächelnden Säugling

Gern sich in süßester Pflicht abmüht, wenn nächtliche Schatten
Rings mit erquickendem Schlummer der Sterblichen Glieder umgießen,
Voll für die Sorge belohnt, hochselig beglückt für die Mühen,
Wenn sie der Sohn anlacht voll Lust und in rother Gesundheit:
Also blühet sie rein die veredelte Blume der Liebe,
Nur im Beglücken beglückt, nur reich, wenn das Schönste sie darbringt,
Welche von niedriger Lust, wie von schwindelndem Traume des Knaben
Gleich entfernt, nur entzückt durch Einklang reiner Empfindung.
Seliges Wonnegefühl, wenn unter den tausend mal tausend
Ein sanftfühlendes Wesen, im rosigen Schmucke der Unschuld,
Innig geliebt dich liebt, nur in dir lebt, zärtlich beseifert,
Freude dem Theuren zu schaffen und finsteren Gram zu verbannen;

Dreimal seliges Wonnegefühl, dies liebende Wesen
Dein, ganz dein zu nennen, und unauflöslich verschmolzen,
Gern, was das neidische Glück dir nicht verlieh, zu entbehren.
Wie das bewimpelte Schiff, der sonnigen Stille vertrauend,
Kühn die gefährliche Reise beginnt durch flüssige Pfade:
Doch zum bläulichen Dom aufklimmt aus schwarzem Gewölk Nacht,
Glühender Schlangen Gezisch zerreißt die erkrachenden Dunkel,
Heulende Wogen empört der Orkan, in entfesselter Wuth fort
Rafft er den seufzenden Kiel, umbrüllt vom verschlingenden Abgrund,
Schleudert ihn durch Untiefen umher und zermalmende Klippen;
Daß aufächzet der Bord mit erschütterten Rippen und Planken,
Unter der Treue Geknarr der Mast gellt, mit dem gerefften

Segel die Raa und zerschellt auf's Verdeck hinkrachen die Spieren; (6)
Aber das blitzende Auge des nie versinkenden Sternes
Schaut aus zerrißnem Gewölk' in das Wogengetümmel, und winket
Leise das taumelnde Schiff in die Bahn durch Nacht und Verderben:
Endlich, innig ersehnt, aufgraut der erfreuende Morgen;
Wonne! da hebt aus schäumendem Schwall sich ein grünendes Eiland
Sanft empor, nicht starren umher korallene Riffe,
Nicht den Muschelbesäeten Strand umdonnert die Brandung;
Jauchzend landet der Kiel, dem wilden Gewässer entronnen,
Schon in der sicheren Bucht und vertraut zweizahnigen Ankern.
Also stürmet die Kraft des leichtvertrauenden Jünglings
Muthig hinaus in die Welt, ihm fremd, voll täuschender Schönheit;

Aber zubald umdräut ihn Gefahr: ſchon lauſchet Verführung,
Spannt das verſchlingende Netz ungeſehn dem taumelnden Leichtſinn;
Innerlich ſtürmt die Gewalt der tobenden Leidenſchaften
Gegen den Schwachen, er wankt, und es zittert leiſe der Unſchuld
Schirmender Engel, es gähnt des Laſters qualmender Abgrund:
Siehe, da ſtrahlt aus der Nacht umdräuender Seelengefahr ihm
Plötzlich der leitende Stern der Unſchuldkrönenden Liebe;
Und er entflieht voll Kraft dem ſchmeichelnden Zauber der Wolluſt,
Sprenget mit muthiger Bruſt das täuſchende Garn der Verführung,
Strebt den bedorneten Berg aufwärts der erhebenden Tugend,
Stark ausharrend, um würdig zu ſein des duftenden Kranzes,
Welchen die Liebe gewährt nur dem unverdorbenen Jüngling.

Heilige Freude, dich preise das Lied auch, milde dem Nächsten
Wohlzuthun, und im fremden das eigene Glück sich zu schaffen.
Jüngling! schöpf' aus dem Meer unnennbarer Wonne den Tropfen,
Wenn du den weinenden Schmerz und des Elends bleiches Erzittern
Plötzlich in Freudenthränen und wonniges Beben verwandelst;
Wenn der Gerettete dann Dankglänzenden Auges gen Himmel
Aufblickt, welcher den Engel gesandt, und mit stammelnder Zunge
Danken dir will, doch nicht es vermag aus ringendem Busen:
Dein mitfühlendes Herz durchwärmt dir stilles Bewußtsein,
Heil umher zu verbreiten, wie hoch am blauen Gewölbe
Gottes Sonne, das Auge der allversorgenden Liebe.
Schimmert auch falbes Metall dir nicht im verschlossenen Erze,

Magſt du dem Flehenden doch aus dem Herzens-
ſchreine zu ſpenden
Thränen und lindernden Troſt bei köſtlichem Rath'; und den Heller
Williger Liebe verwandelt in Gold dein Vater im Lichte.
Reich auch quillet ein Born der erhabenſten Freuden dem Jüngling,
Hangt er, ein dürſtendes Kind, der Natur am ſchwellenden Buſen,
Nein annahend mit tiefem Gefühl, und erkennender Liebe
Freudigem Gruße, der jungen und immer reizenden Mutter,
Mag ſie dem Thal' ihr Blumengewand mildlächelnd entfalten,
Oder mit goldenem Kranz zuwinken dem janchzenden Schnitter,
Mag ſie dem zürnenden Hain abſtreifen das wirbelnde Haupthaar,
Oder mit flockigem Mantel die ſchlafenden Kinder bedecken.
Deutend führt ſie den Sohn in ein Schloß unergründlicher Wunder,

Ihm vom Vater erzählend, dem Unsichtbaren und Nahem,
Welcher erbaute das Schloß, und lehrt ihm den heiligen Nahmen.
Zeichnet ihn fein in den Ring grünblißender Perlen der Halmen,
Mahlt mit dem Rosenfinger ihn an dem goldenen Morgen,
Wirkt mit verschlungener Schrift ihn dem bunten Gewande der Flur ein,
Den in des Donnergewölks aufklimmende Nacht, und des Aetna
Bäumende Lohe sie gräbt, und den Gürtel der ewigen Sterne;
Bis das verstehende Kind nachlallt den geheiligten Nahmen,
Welchen das Nachtigallied ihm vorsingt, plaudernde Quellen
Murmeln, der flatternde Süd im Harfengelispel der Eichen
Nennt, und der Säugling enthaucht aus der Rosenknospe des Mundes;
Aber der laut auch rauscht in dem Flügelschlage des Sturmes,

Welchen das Löwengebrüll anruft, Weltstimmen der Wolken
Donnern, und Wogengekrach ausbrüllt in der kochenden Brandung.
Folge der deutenden Hand, ihr Sohn, sinnvoll und gefühlvoll,
Daß dein ahnender Geist im All auffinde den Urgeist,
Daß dein Herz aufjuble: „Du Herr bist würdig zu nehmen
„Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alles erschaffen.
„Waltender! dein Altar ist die Segendampfende Erde,
„Hoch dein wölbiger Dom ist gestützt auf Säulen der Berge.
„Lobet den Herrn, ihr Engel, ihr starken Helden im Himmel,
„Lobet den Herrn, ihr Sonnen im Tanz umkränzender Erden,
„Lobe den Herrn auch du im Gesammtchor, weinende Seele.“ (7)

Dieß vom weisen Genuß der Jugendfreuden des Jünglings
Wagte mit schüchternem Ton Euch leise zu singen ein Jüngling,
Söhne der eisernen Brust im Lande der Eichen und Schwerdter,
Damals, als im Osten ins Zeichen der Wage die Sonne
Bluthroth stieg, und begann das Gericht und der Morgen der Freiheit,
Als der ergrimmete Norden zertrat den vermessenen Fremdling.
Nehmet des Jünglings Lied als Weihgeschenk von dem Manne,
Welchen es freut, daß er einst der Jugend Kränze gewunden:
Was Euch herzlich erfreut, wollt Ihr auch herzlich empfangen,
Glückliche! denen geziemt am Lebens-Baume die Blüthe,
Wie dem Manne die Frucht, und erquickender Schatten dem Greise.

Anmerkungen.

1) Seite 24. Ein Verhau in der Kriegessprache, von gefällten Bäumen, welche über einander gelegt und mit ihren Aesten in einander geflochten werden.

2) S. 30. Hort bedeutet 1) Schatz; s. Lied der Niebelungen; so hier. 2) der sichere Ort, wo der Schatz aufbewahrt wird; so im zweiten Gesange, Vers 72; so sagt man auch wohl Schatz für Schatzkammer! 3) tropisch der Beschützer in Gefahr; so hat Luther Ps. 18, 3 „mein Hort, auf den ich traue."

3) S. 38. Dieser Vers hat absichtlich keine Cäsur erhalten.

4) S. 39. Die Lese der Trauben (Weinlese) ist desto günstiger, je sonniger besonders der Spätsommer und der Herbst ist, dagegen anhaltender Regen die reifen Trauben am Stocke verdirbt. Ausbruch heißt bekanntlich der Wein, welcher beim Keltern aus den reifsten Trauben zuerst ausfließt.

5) S. 61. Man wird dem Dichter verzeihen, daß er hier ein wenig gegen die Geschichte sündigt, und das Kartenspiel zu einer französischen Erfindung macht, um dem Gehirnkranken Karl VI. die Zeit zu vertreiben.

(6) S. 84. Bei nahendem Sturme werden die Segel gerefft, zum gröſsten Theil eingezogen oder eingebunden an der Raa, der Segelſtange, welche quer an dem Maſte hängt. Die Spieren ſind lange grade tannene oder föhrene Stangen zum Ausſetzen der Segel.

(7) S. 89. Vergl. Offenb. Joh. IV, 11. u. Pſalm CIII, 20. 2c.